

AUSSTELLUNG IN ZÜRICH

Der Architekt im Holzfällerhemd | René Burri's Le-Corbusier-Porträts

Katharina Altemeier

Le Corbusier hat nicht gerne Privates von sich preisgegeben; seine Wohnräume waren für die Öffentlichkeit tabu. Für den Magnum-Fotografen René Burri hat er eine Ausnahme gemacht. Über zehn Jahre hinweg konnte der Schweizer ihn immer wieder bei seiner Arbeit begleiten. Entstanden sind eindrucksvolle Foto-Essays, zurzeit zu sehen in einer Ausstellung im Museum Bellerive in Zürich.

Le Corbusier sitzt mit gesenktem Kopf an seinem Schreibtisch. Er ist konzentriert, vollkommen in sich versunken. Und tatsächlich muss er zu dem Zeitpunkt, als dieses Foto entstand, derart in seine Arbeit vertieft gewesen sein, dass er den Fotografen in seinem Pariser Appartement-Atelier gar nicht registrierte. Erst als René Burri seine Leica direkt neben dem Meister auslöste, soll dieser ihn bemerkt und begrüßt haben: „Ah! Vous etes là!“. Burri hatte sich mit Le Corbusier verabredet und fand zu seiner Überraschung die Tür zu dessen Wohnung in der Pariser rue Nungesser-et-Coli offen vor: die Chance für den Fotografen, sich unbemerkt an den arbeitenden Architekten heranzupirschen. Über eine Stunde lang konnte sich Burri seinem „Objekt“ peu à peu nähern.

Entstanden ist eine der intimsten Fotosequenzen, die der Schweizer Magnum-Fotoreporter Ende der 50er Jahre von dem Architekten gemacht hat. Burri hat Le Corbusier in seinem Esszimmer, seinem Wohn- und sogar im Schlafzimmer abgelichtet; sein Augenmerk galt dabei auch skurrilen Details aus dessen „Collection particulière“, etwa einem Ziegelstein, auf dem ein hölzerner Stier thront. Die Serie ist einer der Höhepunkte der Ausstellung „René



Le Corbusier bei der Baubesprechung mit den Dominikanermönchen von Sainte Marie de la Tourette (1959) und, ungewohnt leger, in seinem Atelier in der rue Nungesser-et-Coli in Paris (1960).

Fotos: Museum für Gestaltung Zürich, Grafiksammlung © René Burri/Magnum Photos



Burri – Vintage Prints – Le Corbusier“ im Zürcher Museum Bellerive. Die Bilder zeigen Le Corbusier unter anderem im ungewohnten Freizeitlook: kariertes Holzfällerhemd und Stoffschuhe, nicht wie sonst perfekt gestylt im Anzug, mit Fliege und Einstecktuch. Keines der Motive wirkt inszeniert. Burri nimmt die Position des heimlichen Beobachters ein. Nur auf einem Bild lächelt Corbu direkt in die Kamera – ein wenig zaghaft.

Wie später auch Pablo Picasso, Che Guevara und Fidel Castro muss Le Corbusier schnell erkannt haben, welch ausgeprägtes Gespür für das rechte Verhältnis von Nähe und Distanz die Arbeit von René Burri bestimmte – sonst hätte er ihm kaum solches Vertrauen geschenkt. Der 1933 in Zürich geborene Burri studierte in der berühmten Zürcher Fotoklasse von Hans Finsler, Alfred Willmann und Johannes Itten. Den dort vorherrschenden Prinzipien der Neuen Sachlichkeit setzte er bald seine eigene Bildsprache entgegen, die den Menschen ins Zentrum rückte.

Das führt die Ausstellung nicht nur mit den Aufnahmen aus Le Corbusiers Atelier- und Privaträumen vor Augen, sondern auch mit den Fotos, die Burri etwa vom Kloster La Tourette in Eveux-sur-Arbresle, von der Pilgerkirche Notre-Dame-du-Haut in Ronchamp und der Cité radieuse in Marseille gemacht hat. Die Bilder dokumentieren zum einen den Bauprozess, zum anderen illustrieren sie beispielhaft das

Verhältnis von Mensch und Architektur. Mit klassischer Architektur-Fotografie hat das wenig zu tun: Burri's Bilder von Le Corbusiers Bauten leben von den abgebildeten Personen. Besonders deutlich wird das auf einem Foto von 1959, das spielende Kinder auf dem Dach der Cité radieuse zeigt.

Am beeindruckendsten aber ist die ebenfalls 1959 entstandene Serie von La Tourette, wo René Burri den Architekten auf die Baustelle begleitete und ihn im Gespräch mit den Dominikanermönchen fotografierte: Le Corbusier in seinem typischen exaltierten Outfit mit Hut, Hornbrille und Fliege, in einem Plan skizzierend, umringt von skeptisch dreinblickenden Mönchen. Diese Bilder berühren vor allem durch die ihnen innewohnende leise Komik – die prominente Baubesprechung steht im Grunde exemplarisch für eine urtypische Situation im Alltag eines Kreativen und spricht Bände über das komplizierte Verhältnis zwischen Bauherr und Architekt.

Die Ausstellung „René Burri – Vintage Prints – Le Corbusier“ ist in doppelter, in architektur- wie in fotohistorischer, Hinsicht sehenswert. Eindringlich dokumentiert sie die Könnerschaft beider Künstler – des einen hinter, des anderen vor der Kamera.

„René Burri – Vintage Prints – Le Corbusier“ | Museum Bellerive, Höschgasse 3, 8008 Zürich | www.museum-bellerive.ch | bis 7. November

WER WO WAS WANN

Praemium Imperiale | Am 14. September wurde Toyo Ito als der diesjährige Preisträger des Kulturpreises Praemium Imperiale in der Kategorie Architektur bekannt gegeben. Die Auszeichnung wird seit 1989 von der Japan Art Association in den Sparten Malerei, Skulptur, Architektur, Musik, Theater/Film und Junge Kunst vergeben. Die feierliche Preisverleihung findet im Oktober in Tokio statt. ► www.praemiumimperiale.org

Architekturtage | Veranstaltet vom Verein Europäisches Architekturhaus-Oberrhein, beginnen am 1. Oktober die Architekturtage im Elsass, in Baden-Württemberg und im Kanton Basel. Die diesjährige zehnte Ausgabe unter dem Motto „10 Jahre – 3 Länder – 1 Idee – Architektur ist nachhaltig“ läuft bis zum 5. November. Das Programm sieht Workshops, Besichtigungen, Diskussionen und Ausstellungen vor. Angesprochen sind alle Architekturneugierige. Ausführliche Informationen unter ► www.ja-at.eu

ARTandCITY | heißt der vom 2. bis zum 10. Oktober von der Hafen City Universität organisierte Internationale Design Workshop. Masterstudenten aus Barcelona, Sheffield, Istanbul, Oxford, Stockholm, Limerick und Hamburg werden Konzepte zur Präsenz von kreativen Räumen für Kunst und Kultur innerhalb des städtischen Raums der Hafen City entwickeln. Der Workshop und alle begleitenden Gastvorträge sind für ein interessiertes Publikum offen. Der Veranstaltungsort ist Terminal 2 des Hamburg Cruise Centers. ► www.artandcity.de

West Arch | Bis zum 14. November ist im Ludwig Forum in Aachen die Ausstellung „West Arch – A new generation in architecture“ zu sehen. Sie präsentiert Positionen 25 junger Architekturbüros aus Belgien, den Niederlanden und Nordrhein-Westfalen. Der Katalog, erschienen im Jovis Verlag, kostet 25 Euro. Teil des umfangreichen Rahmenprogramms ist die WEST-ARCH Konferenz am 6./7. November. Ein Parallelprogramm bietet das Kulturzentrum SCHUNCK* in Heerlen. Bis zum 31. Oktober zeigen dort sechs erfolgreiche, aus der Region stammende Büros ihre Arbeiten. ► www.ludwigforum.de

ARCHÄOLOGIE

Wo die Menschen Götter werden | Teotihuacan-Ausstellung in Berlin

Mexikanische Reiseleiter lieben es, ausländische Besucher mit aztekischen Begriffen zu beeindrucken. Bei jeder sich bietenden Gelegenheit sprechen sie ihren Gästen die für sie reichlich fremd klingenden Worte überdeutlich artikuliert vor, so als befänden sie sich im Phonetikunterricht und nicht auf einer Stadtrundfahrt. Das beginnt, natürlich, in der Hauptstadt mit „Tenochtitlán“, dem Namen jener Stadt, die aztekischen Aufzeichnungen zufolge um das Jahr 1325 herum auf einer Insel im Texcoco-See gegründet wurde – und heute Mexico-City heißt. Wer von dort aus eine geführte Tagesreise zu der rund 50 Kilometer nordöstlich gelegenen archäologischen Stätte Teotihuacan unternimmt, wird spätestens bei der Ankunft in der Pyramidenstadt deren Namen so häufig gehört haben, dass er ihn selbst nahezu perfekt aussprechen kann („Teotiwakan“).

Wie jedoch jene Menschen die Stadt genannt haben, die von ihrer Gründung im 1. Jahrhundert vor Chr. bis zum rätselhaften Ende im 7. Jahrhundert dort gelebt haben, wissen wir nicht. Es lassen sich keinerlei schriftliche Überlieferungen in oder aus der Stadt finden. Und so ist es bislang auch völlig unklar, wer über die in der Blütezeit bis zu 200.000 Einwohner der zur mittelamerikanischen „Supermacht“ avancierten Metropole herrschte. Als die Azteken im 14. Jahrhundert die längst verlassenen Ruinen entdeckten, erschien ihnen die 20 Quadratkilometer große Planstadt mit ihren Pyramiden, Tempeln und riesigen Wohnkomplexen beiderseits einer 40 Meter breiten Straßenachse derart geheimnisvoll, dass sie sie Teotihuacan nannten, „der Ort, an dem die Menschen zu Göttern werden“ oder „der Ort, an dem die Götter geboren werden“, und dort ihren eigenen Schöpfungsmythos ansiedelten.

Die überwältigenden Dimensionen der Stadtanlage nachzuempfinden, das haben die Macher der Ausstellung „Teotihuacan – Mexikos geheimnisvolle Pyramidenstadt“, die nach Stationen in Mexiko, Paris und Zürich zurzeit im Berliner Martin-Gropius-Bau zu sehen ist, erst gar nicht versucht. Stattdessen geben sie anhand von rund 450 Artefakten, die überwiegend aus dem Anthropologischen Museum in Mexiko-City und den Museen in Teotihuacan stammen, einen überaus erschöpfenden Überblick über den Wissensstand der Forschung. Zu sehen sind Skulpturen, Masken, Geschirr, Fragmente von Wandgemälden. Die Themen Architektur und Stadtentwicklung wird man in der Ausstellung selbst nur angerissen finden, sie sind Gegenstand einiger Beiträge des fast 500 Seiten starken Katalogs.

Über die rein archäologische, kunsthistorische und architektonische Faszination, die Teotihuacan ausübt, ist es ein ausgesprochen gegenwärtiger Bezug, der vor allem bei einem Besuch vor Ort nachdenklich stimmt. Einige Forscher sehen schlicht Wassermangel als Hauptgrund für den Niedergang der Stadt, an dessen Ende Brandstiftung und Zerstörung standen. Die Stadt war zu groß geworden, um noch alle Einwohner versorgen zu können. Mexiko-City hat heute ganz ähnliche Probleme; die stetig wachsende Megacity muss rund 30 Prozent ihres Trinkwasserbedarfs mit LKW von der Küste herbringen lassen. *fr*

„Teotihuacan – Mexikos geheimnisvolle Pyramidenstadt“ | Martin-Gropius-Bau, Niederkirchnerstr. 7, 10963 Berlin | ► www.gropiusbau.de | bis 10. Oktober | Der Katalog (Somogy Editions d'Art) kostet 35 Euro.

Teotihuacan: die Sonnenpyramide vom Platz der Mondpyramide aus gesehen.
Foto: Martirene Alcántara, Olivier Dekeyser
© Consejo Nacional para la Cultura y las Artes

